

Wilsdruffer Tageblatt

Wochenblatt für Wilsdruff
und Umgegend.

Erscheint seit dem Jahre 1841.

Amts-Blatt



Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff
Forstrentamt zu Tharandt.

für die Königliche Amtshauptmannschaft Meißen, für das
sowie für das Königliche

Postfach-Konto: Leipzig Nr. 28614.

Nr. 140.

Mittwoch den 19. Juni 1918.

77. Jahrg.

Der amtliche Teil befindet sich auf der 4. Seite.

Ministerwechsel in Bulgarien.

Nach dreißig Jahren.

In der Heimat ist des dreißigjährigen Regierungsjubiläums unseres Kaisers öffentlich nur im Sonntagsgottesdienst in den Kirchen gedacht worden: ein paar Glückwunschtelegramme des Reichskanzlers, des Bundesrats, des Reichstags, das war alles. Man wußte, wo der Oberste Kriegsherr an diesem Tage zu finden sein würde und konnte es seiner dortigen Umgebung überlassen, ob sie eine öffentliche Feier dieses Ereignisses unter den Augenblicklichen, ihr ganzes Sinnen und Denken in Anspruch nehmenden Zeitumständen für angebracht halten würden oder nicht.

Nun hat Hindenburg im Großen Hauptquartier das Wort ergriffen und die Bedeutung dieses Gedenktages in schlichten, aber gerade darum besonders eindrucksvollen Worten gewürdigt. Das deutsche Volk hätte sich seiner besten Vertreter seiner Empfindungen wünschenswert. Der große Feldmarschall bildet die lebendige Verkörperung unserer Gesamtheit. Er ist von den Stimmungen der Meinungen völlig unberührt geblieben und was er sagt, ist stets so sorgfältig abgemessen und kommt — man kann das förmlich mit Händen greifen — immer aus so lauter Quellen des Geistes und des Herzens, daß alle Parteierörter vor seinem Wort verstummen. So ist es in der Heimat und so ist es auch recht draußen an der Front, wo unsere besten Männer und Jünglinge unter seinem Befehl und unter seiner glorreichen Führung für Deutschlands Größe kämpfen und sterben. Auch diesmal darf man feststellen, daß Hindenburg allen guten Deutschen auf der Seele gesprochen hat. Besonders glücklich war die Brandmarkung des englischen Ministerpräsidenten der sich erst kürzlich ereignete, das manhafte Ringen Deutschlands gegen die Erderschütterung der Entente eine bössartige Krankheit, eine Pest zu nennen die ausgerottet werden müsse. Hindenburg verkwendete kein Wort der Kritik oder gar moralisch entwerteter Abwehr an diesen Gezeiten; er läßt lediglich die dreißigjährigen Geschehnisse der Regierungszeit seines kaiserlichen Herrn Ereignis dafür ablegen, wie minderwertig — in ihrem Können wie in ihren Gesinnungen — die Gegner sind mit denen wir uns seit dem 1. August 1914 herumschlagen müssen. Er läßt die Laten reden und wir wissen, daß wir anderer und besserer Beweise für die Güte unserer Sache wahrlich nicht bedürfen.

In seiner Erwiderung griff der Kaiser diesen Hinweis des Feldmarschalls auf und erweiterte ihn zu einer schonungslosen Aufzeigung des Gegensatzes, der unseren Weltkampfe mit England zugrunde liegt. Hier, bei uns, Recht, Freiheit, Ehre und Sitte als Grundlagen und Inhalt der preußisch-deutsch-germanischen Weltanschauung, von der unter ganzem Tun und Lassen eingegeben ist dort: der Götzendienst des Geldes, der die Völker der Welt als Sklaven für die angellächliche Herrenrasse läßt. So sehen, so empfinden wir alle den Abgrund, der deutsches Wesen vom britischen trennt, seitdem die Gewalt der Waffen als Schiedsrichter zwischen ihnen erkoren ist, und wer kein Freund des Vertuschens ist, sondern es vorzieht, den grausamen Tatsachen mutig ins Auge zu blicken, der wird mit unserem Kaiser die Überzeugung vertreten, daß von diesen beiden miteinander im Kampfe liegenden Weltanschauungen eine unbedingt überwunden werden muß — und das kann für jeden ehrlichen Deutschen natürlich nur die gegnerische, die feindliche sein. Feindlich nicht nur deshalb, weil in diesem Weltkriege alle unsere Umdeutlich, weil sie durch und durch unfittlich ist. Ehe wir uns dem Götzendienst des Geldes ergeben, harren wir aus bis zum letzten Blutstropfen, geschaut um den Kaiser und seine ruhmreichen Feldherren, die uns den siegreichen Ausgang dieses Ringens verbürgen.

Die Bedeutung des Gedenktages konnte nicht angemessener und nicht eindrucksvoller als mit dieser Rede und Gegenerede im Großen Hauptquartier zur Anschauung gebracht werden.

Die Ansprache des Kaisers.

Germanische und angellächliche Weltanschauung. Auf die künftigen Worte, die Generalfeldmarschall Hindenburg bei der Feier des Regierungsjubiläums im Großen Hauptquartier an den Kaiser richtete, antwortete der Monarch folgendermaßen:

Eure Erzellaß bitte ich aus tiefbewegtem Herzen meinen Dank für den Glückwunsch entgegenzunehmen. Sie haben der Friedensjahre gedacht, die diesen Kriegsergebnissen vorausgingen. 30 Jahre schwerer, aber lohnender Arbeit! Obwohl sie in politischer Hinsicht nicht immer erfolgreich sein konnten und Enttäuschungen brachten, so war doch für

mit Verdolung die Beschäftigung mit meiner Armees. wie Fortentwicklung und das Streben, sie auf der Höhe zu erhalten, in der sie mir mein Großvater übergeben hat.

Der nunmehr eingeleitete Krieg läßt mich diesen Tag in Feindehand feiern, und da kann ich ihn nirgendwo besser feiern wie unter dem Dach Eurer Erzellaß und ihres treuen hochbegabten Mitarbeiters und des deutschen Generalstabes. Als in der Friedenszeit, in der Vorbereitung meines Heeres für den Krieg allmählich die allen Kriegsgesährten meines Großvaters dahinfielen, und als allmählich der Horizont um Deutschland sich verfinsterte, da hat wohl mancher Deutsche und nicht zum mindesten habe ich gehofft, daß Gott uns in dieser Gefahr die rechten Männer zur Seite stellen werde. Die Hoffnung hat uns nicht getäuscht: In Eurer Erzellaß und dem Herrn General hat der Himmel dem Deutschen Reich und dem deutschen Heere und unserem Generalstab die Männer geschenkt, die dazu berufen sind, in dieser großen Zeit das deutsche Volk in Waffen in seinem Entscheidungskampf um die Existenz und Lebensberechtigung zu führen und mit seiner Hilfe den Sieg zu erzwingen.

Das deutsche Volk ist beim Ausbruch des Krieges sich nicht darüber klar gewesen, was dieser Krieg bedeuten wird. Ich wußte es ganz genau; deswegen hat mich auch der erste Ausbruch der Begeisterung nicht getäuscht oder trennen wie in meinen Zielen und Erwartungen eine Änderung hervorbringen können. Ich wußte ganz genau, um was es sich handelte, denn der Beitritt Englands bedeutete einen Weltkampf, ob gewollt oder nicht. Es handelte sich nicht um einen strategischen Feldzug, es handelte sich um den Kampf von zwei Weltanschauungen. Entweder soll die preußisch-deutsch-germanische Weltanschauung Recht, Freiheit, Ehre und Sitte — in Ehre bleiben, oder die angellächliche, das bedeutet: dem Götzendienst des Geldes verfallen. Die Völker der Welt arbeiten als Sklaven für die angellächliche Herrenrasse, die sie unterjocht. Diese beiden Anschauungen ringen miteinander, da muß die eine unbedingt überwunden werden; und das geht nicht in Tagen und Wochen, auch nicht in einem Jahre. Dieses war mir klar; und da danke ich dem Himmel, daß er Eurer Erzellaß und Sie, mein lieber General, mir als Berater zur Seite gestellt hat. Das deutsche Volk und Heer — Volk und Heer ist ja jetzt dasselbe — zu Ihnen voll Dankbarkeit hinausblickt, brauche ich nicht zu sagen. Ein jeder draußen weiß, wofür er kämpft, das gibt der Feind selbst zu. Und infolgedessen werden wir den Sieg erzwingen! Den Sieg der deutschen Weltanschauung, den gilt es!

Ich trinke mein Glas auf das Wohl der hohen Führer meines Heeres, des Generalstabes und des gesamten deutschen Heeres. Hurra!

Kaiser Wilhelm hat aus Anlaß seines Regierungsjubiläums an den Kronprinzen ein Telegramm gerichtet, in dem er mittelst, daß das Vinienschiff „Kronprinz“ künftig den Namen „Kronprinz Wilhelm“ tragen soll. Der Kronprinz hat in einem herzlichen Telegramm seinen Dank ausgesprochen. — In der Antwort auf ein Glückwunschtelegramm des Reichskanzlers weist der Kaiser darauf hin, daß er die schwere Last, die Gott auf seine Schultern gelegt habe, in dem Bewußtsein trüge, daß er das Glück habe, an der Spitze des tüchtigsten Volkes der Welt zu stehen. — Dem Reichstage, der dem Kaiser ebenfalls ein Glückwunschtelegramm übermittelte, hat der Monarch mit einem herzlichen Telegramm gedankt.

Friedensstimmen aus England.

Ansichten der Neutralen.

Bern, 17. Juni.

Das Berner Tagblatt* erfährt aus zuverlässiger Quelle, daß es auf dem letzten Vorkriegs-Kriegsrat zu stürmischen Auseinandersetzungen gekommen sei.

Schweizer Blätter erfahren zuverlässig, daß von englischer Seite vorgeschlagen wurde, die Aufstellung eines genauen fest umrissenen Kriegszieleprogramms des Verbandes zu erörtern. Lloyd George erklärte hierzu: Man dränge in England darauf, einen Verein zur Friedenspandahnung zu unternehmen, der die Würde und das Ansehen der Verbändänder wahren würde, aber die Möglichkeit zu einer Annäherung liege.

Clemenceau protestierte heftig mit der Begründung, daß dies einem unmittelbaren Friedensangebot gleichkäme und von Deutschland als das Zugeständnis der Schwäche ausgelegt werden müßte. Lloyd George gab indessen Clemenceau nicht ganz nach und es wurde beschlossen, einen Versuchsballon loszulassen, den man jetzt wohl in den Friedensverörterungen der Ententepresse leben dürfte.

Holländische Vermittlungsabsichten?

Nach verschiedenen Blättermeldungen werden in Holland eifrige Anstrengungen gemacht, um jetzt eine Friedensvermittlung durch die Neutralen einzuleiten. Die „Zürcher Post“ bemerkt dazu: Sofern diese holländische Aktion zustande käme und sie eine ernsthafte Gewähr für ihren Erfolg in sich trage, sei kein Augenblick daran zu zweifeln, daß sie in Bern lebhaften Widerhall fände. Dasselbe Blatt berichtet, in London sei man in unterrichteten

Kreisen der Ansicht, daß Friedensverhandlungen bis zum Herbst möglich sein würden.

Hoffnungen in der Schweiz.

Fast alle Schweizer Blätter weisen darauf hin, daß jetzt selbst in Frankreich die Friedenswille offenbar werde. Die Diplomatie aller kriegsführenden Länder habe auf dem Umwege über die Presse ein, wenn auch noch sagbares Gespräch begonnen, dessen Leitgedanke der Friede sei. Die Welt sei endlich reif, um ernsthaft alle Möglichkeiten einer Friedensvermittlung zu erwägen. Allem Anschein nach wird das Gespräch jetzt nicht wieder verkommen.

Friedenssehnen im belgischen Senat.

Die „Zürcher Morgenzeitung“ bringt Nachrichten von zunehmender Kriegsmüdigkeit der belgischen leitenden Kreise. Einzelne belgische Senatoren haben sich an die Parlamentsmitglieder mit der Bitte gewandt, sie sollten ihren ganzen Einfluß zugunsten eines allgemeinen Friedens geltend machen, der angesichts der Not und des Elends Belgiens dringend erforderlich schiene.

Ministerwechsel in Bulgarien.

Sofia, 17. Juni. Ministerpräsident

Dr. Radoslawow hat dem König den Rücktritt des Kabinetts angeboten. Der König hat das Rücktrittsgesuch angenommen.

Die Meldung vom Rücktritt des bulgarischen Ministerpräsidenten kommt für den Verlauf der bulgarischen Verhältnisse kaum überraschend. Schon seit geraumer Zeit

sieht das Kabinett in innerpolitischen Fragen auf wachsenden Widerstand. Dazu kam, daß der bulgarische Friedensvertrag, der für die Nordbulgarische ein Kondominium schuf, nicht alle nationalen Wünsche der Bulgaren erfüllte. So nahm denn die Opposition diese Frage zum Anlaß das Kabinett zu stürzen. Zwar ist es kaum eine Frage, daß Bulgarien in absehbarer Zeit die gesuchte Dobrudscha — vielleicht mit einigen verkehrspolitischen

Beschränkungen — erhalten wird, aber die nationalen Selbstsporne wollen nicht warten und machen Radoslawow dafür verantwortlich, daß der bulgarische Friede nicht alle ihre Wünsche reiflos erfüllt habe. Radoslawow, der erst vor fünf Jahren im Juli 1913 die Regierung übernahm, hat seinem Vaterlande unschätzbare Dienste geleistet. Nach den blutigen Balkankriegen, um deren Früchte Bulgarien durch die Raubpolitik Rumaniens betrogen ward, widmete Radoslawow im Verein mit dem König seine ganze Kraft dem Wiederaufbau. Seiner uner müdlichen Arbeit und seiner vorausschauenden Politik hat Bulgarien es zu verdanken, wenn es schon zwei Jahre nach dem Verrat Rumaniens und Serbiens Vergeltung üben durfte. Für immerdar wird es Radoslawows Verdienst bleiben, daß er Bulgarien an die Seite der Mittelmächte geführt und dem Lande dadurch eine ausschlaggebende Stellung auf dem Balkan gesichert hat. Die bulgarische Presse erkennt dies Verdienst ausnahmslos an. Damit ist die Sicherheit gegeben, daß die äußere Politik auch unter den neuen Männern unverändert bleiben wird. Wahrscheinlich wird ein Parteiministerium mit Radnow an der Spitze gebildet werden. Der jetzt 67-jährige Radoslawow wird, wie es heißt, zum Präsidenten der Sobranje gewählt werden, ein Zeichen, daß der außenpolitische Kurs unverändert bleibt.

Amerikanische Hilfe für Italien.

Nach den dem österreichischen Angriff unmittelbar vorangegangenen Washingtoner Meldungen zeigt sich Wilson geneigt, einen großen Teil der für die französische Front bestimmten amerikanischen Infanterie und Artillerie nach Italien zu senden. Die Ratifizierung dieser Nachricht zeigt eine begriffliche Zurückhaltung. Man hätte gewünscht, daß der Entente-Generalfiskus noch die volle Verfügung über alle amerikanischen



Dr. Radoslawow